Die Brillianzen des Kardinals.

Erzählung von Minna Kautsky.

(Beschreibung.)

Brunner rief seiner Magd, die alsbald erlichten. Sie hatte eine weiße Lätzchen vorgekämmt und sah sauber und appetitlich aus, vom Kopf bis zum FuB. Sie brachte Wein und Obst, das zur Erfrischung vorbereitet gewesen, und setzte alles auf ein kleines Tischchen, über das sie ein gesticktes Tuch gebreitet hatte.

In ihrem Gitter hatte sie den Kardinal, der aus Fenster getreten war, nicht ins Auge gefasst; als er plötzlich umdrehte und sie ihr in vollem Ganz mit den blühenden Kleidern vor sich stehen sah, konnte sie ein „Heuch“ und „ebenso ein Ausruf der Lebendigkeit wie des Entzückens war, nicht unterdrücken.

„Was ist Ihnen?“ fragte dieser freundlich, indem er auf sie zutrat.

„Sie faltete ihre Hände und stieß in Atemfügen hervor: „O, die Pracht —

— der Glanz — die Millionen!“

„Sie übertreiben, mein Kind.“

„O Ehrenwelt“, sagte Anna, die die Augen nicht von ihm lassen konnte in naiver Selbstdarstellung, „da satzt a Geld drum — die große Kette, das Kreuz —

— das ist ein Vermögen —“

Diese ganz realistische Abhängigkeit seines äußeren Menschen schien den Kardinal zu verrücken.


Branner pischletete bei, er zeigte sich ganz zerknirscht über die Albernheit seiner Magd. Aber der Kardinal war wieder ganz heiter geworden, und nachdem er sich mit einem Glas Wein erquickt hatte, begann er in dem Atelier auf und nieder zu gehen und die an den Wänden hängenden Bilder und Studien zumustern.

„Wissen Sie, Ihre Studien sind für lieber als Ihre Bilder“, sagte er mit Bonbonsle, „aber Sie verwahren wohl noch Seelendurstiges in Ihren Mappen? Sie sollen, wie ich hörte, einige gelungene weibliche Studienköpfe gemacht haben.“
Es ist nicht mehr viel davon da", versicherte Brunner ablenkend; aber seine Aufregung wuchs, als er bemerkte, wie der Kardinal in auffallender Neugier das Maler auf eigene Faust zu durchstöbern begann.

Unwillkürlich blieb er nach dem Bildrahmen, den er vorhin verkehrt gegen die Wand gestellt, der konnte seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen. Und richtig — sein Herz stieß — er hatte ihn schon.

Der Kardinal drehte das Bild um und brachte es vor seine Augen.

"Oh!" rief er wie einer, der gefunden, was er gesucht hatte, "das ist vortrefflich, ganz famas!"

Dem Maler entrang sich nur ein Stöhnen, der lähmende Schrecken schien seine Zunge zu binden.

Der Kardinal brachte das Bild auf eine kleine Staffelei und stellte sich betrachtend davor. "Wann haben Sie das gemacht?"

"D, das ist alt, Eminenz, sehr alt."

"Altes Testament, meinen Sie?"

"Ich weiß wirklich nicht, ob das —"

"Ob das Frau Lilli Löwenfeld ist?" fragte der Kardinal.

Brunner riss die Augen auf. "Eminenz kennen sie", stammelte er.

"Besser als Sie, wie es scheint, obwohl Sie ihr Lehrer waren."

"D, Eminenz, ich war damals ein armer Teufel, der das Geld nahm, wo er es fand, und sie war meine beste Schülerin."

"Dem Talent nach?"

"Mehr dem Honorar nach", verjeigte Vitti nain.

Der Kardinal lächelte, das erleichterte dem Maler das Herz und er erlaubte sich, mitzulachen.

"Aber Sie thun ihr wahrhaftig Unrecht, mein lieber Meister, Frau Lilli mait sehr hübsch."

"Sehr — hübsch?"

"Ich habe eine Kindergruppe von ihr gesehen —"

"Aha!"

"Gar nicht übel."

"D, die ist gut", fügte der Maler mit Nachdruck, denn es war sein Werk, das sie für das Kirche ausgeliehen pflegte.

"Und ein Mädel mit Schmetterling hat sie auch gemacht."

"Das muss Ihr wieder ein anderer gemacht haben", sagte der Maler, und fügte laut hinzu: "Sie hätte bei mir etwas lernen können, wenn ihr der Herr Papa dazu Zeit gelassen hätte."

"Sie hatte sich nach seinem Bummel verheirathet?"

"Das heißt, Ihr Vater hatte sie geradeszu verschachert. Sie mochte den Löwenfeld nicht, er war ihr zuwider, sie hatte einen anderen gern, aber der Löwenfeld hatte Geld und sie musste ihn nehmen. Das ist so bei diesen Juden!"

"Aber sie soll sehr glücklich mit ihm gewesen sein und hat seinen Tod aufrichtig betrauert." Der Maler saß den Priesterscher fassungslos an. Dieser lächelte, die Situation schien ihm offensichtlich zu belustigen.

"Sie staunen, dass ich das alles weiß, die Sache ist sehr einfach; Frau Löwenfeld hat die zweite Hälfte des Trauerjahres in Rom verbracht, dort lernte ich sie im Hause des österreichischen Gesandten kennen. Sie war Wienerin, ich interessierte mich für Wien, das ich damals noch nicht kannte, und war so gutig, mich über Land und Leute ein wenig zu unterrichten. Als ich hierher kam, war es natürlich, dass ich sie auffohte —"
"Die Jüdin!" pläzte Vinzi heraus, 
"Ich habe in ihr nur die fluge, vornehm deuende Frau gesehen", verfekte der Kardinal einfach.

Vinzi fierte ihn an und sah nicht gerade geistreich aus. Seine Eminenz fuhr etwas warmer fort: 
"Das ist eine kräftige, grobangedeigte Natur, die, richtig geleitet, sich dem Höchsten erziehen würde. Sie ist reich, und sie legt insofern Gewicht darauf, weil es ihrer Neigung für Wohltaten entspricht, aber darin ist ihr edles Herz unermüdlich; so hat sie erst umlangt für unseren Dombau fünftgläubig Enthaben geschehn."

"Binzi schrie forntlich auf: "Fünftgläubig, dann will sie sich sicher taufen lassen."

"Ich vermuthe es."

"Sie war schon einmal nahe dran."

"Sie sagte es mir."

"Aber damals hatte das einen Zweck, während jetzt —" Binzi wurde rot, er merkte, daß er eine Dummheit gesagt hatte, und korrigierte sich rasch: "Ich meine, daß es damals einen anderen Zweck gehabt hätte —"

Der Priester sah ihn mit einem so überlegen Lächeln an, als hätte er damit auf dem Grund seiner Seele gelacht, dann sagte er launam: "Allerdings, aber sie hatte mir gestanden, daß sie schon als Kind eine heutige Sehnsucht empfand, in den Schoß unserer alleinstehenden Kirche aufgenommen zu werden, und daß ihr dafür kein Opfer zu groß geschehen."


"Die Jüdin — die Jüdin — die Jüdin!" wieselte es dem armen Vinzi, der völlig perplex war, im Kopfe herum.

Seine Eminenz war hinter seinen Stuhl getreten. Ein höhnischer Zug legte sich um seine Lippen, als er sah, wie der Maler mit dem Pinsel nur mehr in der Luft herumfuchtelte, aber er sagte verblüffend:

"Sie sind ein gewissenhafter Künstler und Sie haben Geschmack; ich kann mir wohl denken, daß Frau Löwenfels Berth darauf legt, in künstlerischen Angelegenheiten von Ihnen beraten zu werden."

"Von mir? O Eminenz —"

"Sie will wieder zu malen anfangen. Sie hat sich in Grunden eine reizende Villa erbaut, ein Atelier sich eingerichtet; hinsichtlich seiner Ausmückung wird sie, wie ich vermute, den Rat ihres alten Lehrers erbitten wollen."


"Sie irren, sie hat mir von Ihnen wiederholt gesprochen."

"Warum —"

"In sehr lieber, anerkennder Weise."

"Ist es möglich!"

"Mein lieber Meister, Sie wissen ja, die Frau ist ein Rätsel, und wo sie am feinstlichen ist, wird sie am wenigsten von uns verstanden."

Vinzenz sah sehr verblüfft aus, er verstand wirklich nichts. (Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Georg Haßler in Stuttgart.